

## Christian Weise, der Rektor von Zittau, als Lustspiieldichter

Von R. H., Baußen

(Fortsetzung)

**N**ichten wir das Augenmerk auf die Personen, so können wir das Stück „Von einer zweifachen Poetenzunft“ den Zwillingbrüder des „Tobias“ nennen. Es ist eine Satire auf die Sprachgesellschaften, auf Männer eigentlich von echt deutschem Schrot und Korn — insofern Gevattern dessen, der ihrer spottet. Ihr Ziel war, die deutsche Sprache, damals ein fürchterliches Monstrum, von den ausländischen Flecken zu reinigen. Dabei taten sie mitunter des Guten zuviel, und das machte sie lächerlich.

Es ist ein amüsanter Völklein, das sich zusammengefunden hat. „Lannenzapfenzunft“ nennen sie sich, um anzudeuten, „daß ihre Verse auf hohen Bäumen gewachsen seyn.“ Unter Leitung eines Pritschmeisters ziehen sie umher, geschmückt mit ihrem herzigen Vereinszeichen, sowie mit Feder, Tinte und Papier im Sacke und einem „Stülgen“ unter dem Arme. Sie haben sich vorgenommen, kein lateinisches Wort zu reden. Das ist nicht so leicht, denn „es kommen schwere Sachen vor. Wer hätte gemeint, daß die Türe an dem Hause kein deutsches Wort wäre!“ Eben hat man ein neues Mitglied aufgenommen, den dummen Kolbus. Er verspricht, ein ausgezeichnete Jünger zu werden. „Vor dem Lateinischen fürchtet euch nicht, weiß ich doch kaum, ob ich die deutsche Sprache sehr verraten werde!“ In einer hochfeierlichen Sitzung auf der Wiese des Gutsherrn soll die deutsche Haupt- und Heldensprache gereinigt werden. Doch zuvor gilt es, sich den Arbeitsgenossen bekannt zu machen, seinen Lebenslauf zu erzählen — natürlich in möglichst reinem Deutsch. Für einschüpfende Fremdwörter ist Pardon zu erbitten. Kühn tritt Conus hin: „Ich schäme mich meines Lebenslaufes garnicht, denn was mein Vater gethan hat, mag er selber verantworten.“ (Er ist unehelich geboren.) „Mein Vater ist in seiner Jugend mit einem Affection-Mädgen (Freuden-Mädchen) bekannt worden.“ Vorsitzender: „Ei, ei, Affection-Mädgen, was ist das vor ein Ding! Psui, psui! Unsere deutschen Helden haben vorzeiten von diesem Worte nichts gewußt. . . Hure, ei, das ist ein schön deutsches Wort, das wird mir niemand tadeln. Es sollten sich alle Weibsbilder Glück wünscheln, wenn sie noch also genannt würden. Und fürwahr, ehe jemand meine Frau sollte Madame heißen, ehe wolte ich sie auf rein- und hochdeutsch lassen eine Hure heißen.“ „Mein Vater,“ spricht Mirabaldrius, „war, mit Gunst, ein Notarius, und nahm zur Ehe, mit Gunst, eines Korporals Tochter. Hernach tat er mich, mit Gunst, zu einem Magister, daß ich, mit Gunst, studieren sollte, aber ich hatte noch größere Lust, mit Gunst, zu der Artillerie, und wie ich aufgenommen ward, so beging ich, mit Gunst, ein Crimen falsi, daß ich an demselben Ort nicht länger, mit Gunst, subsistiren kunte.“ Doch das Unglück schreitet schnell. Eine rauhe Stimme läßt sich vernehmen: „Wer sind die Schelmen, die uns das Gras auf der Wiese zertreten?“ — Da nehmen die Herren „ihre Stülgen und lauffen geschwind davon.“ Nur Kolbus hat das Mißgeschick, nicht schnell genug zu sein und vom Gutsverwalter verprügelt zu werden. Doch was kümmerts ihn! Die wütenden Fragen seines Prinzipals beantwortet er mit Reim und Vers. Und statt sich den Rücken zu reiben, kritisiert er die sprachliche Barbarei des Rohen. Die kurze Zugehörigkeit zur Zunft scheint Wunder gewirkt zu haben. Als der Sturm verweht ist, kehren die Verscheuchten zur Sitzung zurück. Um

weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, beschließt man, den Gutsherrn zum Ehrenmitgliede zu machen. Nach einer zweiten Flucht stellen sich Abgesandte der Zunft auf dem herrschaftlichen Hofe vor: „Wir sind die vortrefflichsten Leute von der Welt, wir schreiben Bücher, wir machen Gedichte, wir teilen Ehrenämter aus, wir machen die sterblichen Leute unsterblich.“ Der Edelmann, der sich und seinen Gästen durch diese seltsamen Gefellen manch Späßlein verspricht, nimmt ihr Anerbieten an. In seiner und des Verwalters Gegenwart wird die dritte Tagung gehalten. Er bittet um den Namen des Zunftheiligen. Sie nennen Hans Sachs, Theuerdank und andere mittelalterliche Dichter. Doch der Edelmann meint: „Walther von der Vogelweide soll unser Heiliger sein. Dessen Bild soll nicht weit von unserer Viehweide bei den Eschbäumen aufgerichtet werden, doch mit dem Anhang, daß der jüngste Ordensbruder dem Bilde die Fliegenflecke alle Jahre abwischt. Sonst möchte es zu sehr beschmissen werden, daß es die Leute hernach nicht anbeten wollten.“ Und der boshafte Verwalter schlägt ein Zunftiegel vor: „Laßt einen großen und von 150 Röhren gesammelten Misthauffen in euern Siegel stechen! Die unreine Sprache ist wie ein Misthauffen; doch solltet ihr die Gabel eurer Weisheit anwenden, damit der Unflat einmal von der Thür weggeschaffet werde.“ Nach Verteilung der Ämter geht es an die Arbeit.

Fr.: „Nun, ihr Herren, ist Brittsche deutsch?“ (Sie schreien alle zusammen: „Ja, ja, wir folgen dem Herrn Zunftmeister!“)

Parl.: „Herr Schreihalter, schreibet darunter, daß Fragender mit gutem Gewissen die Brittsche leiden will, und das von rechtswegen.“

Der Verwalter bittet um Aufschluß über einige philologische Fragen. Eine schwierige Sitzung!

Kolbus: „Ich gestehe es gar gerne, die Fragen sind für mich zu hoch.“

Conus: „Die Sachen sind wohl nicht zu hoch, mein Verstand ist nur zu niedrig.“

Irus: „Gebet euch zufrieden! Ein Wagen, welcher einem Pferde zu schwer ist, der wird sechs Pferden gar leicht zu fahren.“

Zulezt wird jeder verpflichtet, einen Reim zu liefern. Der Sieger im Sängerkriege soll einen Preis von zehn Talern erhalten. Einer muß zurückgewiesen werden: „Die Zeile,“ sagt der Schreiber, „hat zu viel Trittlinge, wir bringen sie nicht aufs Papier.“ Und da bei der Frage nach dem besten der Geist versagt, muß auch hier, wie schon oft, die Faust entscheiden.

Das Narrenzipselchen, das Walther von der Vogelweide und Hans Sachs nebenbei angehängt worden ist, muß man Weise verzeihen. Er sprach damit die Meinung seines Jahrhunderts aus und konnte nicht wissen, was er tat.

In den übrigen Einzelheiten ist die Satire treffend und so, daß die Lachmuskeln hinreichend beschäftigt werden. Ob aber das Ganze geworden, was es werden konnte, erscheint zweifelhaft. Es ist richtig, die Satire muß übertreiben, will sie wirken. (Für Übertreibung war schon dadurch gesorgt, daß jeder Schatten am Charakter der Dargestellten getreulich kopiert, jeder Lichtpunkt aber verdeckt wurde.) Nur darf die Übertreibung nicht übertrieben werden. Daß er das Wollen, den oberen Endpunkt der Reihe, bei seinen Opfern gewaltig in die Höhe schraubte, mochte angehen. Doch verfehlt war es, den unteren Endpunkt, das Können, gar zu weit in die Tiefe zu drücken. Eine Satire, die auf die höchsten Interessen des Geistes geht, darf die Charaktere nicht ganz und gar aus dem Bereich der Bildung herausfallen lassen. Weises Gestalten sind zu große Tölpel. Ihnen glaubt man ein so hohes Wollen